

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G., Wien 1, Wollzeile 16

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Samstag, den 18. August 1917. Nr. 229.

Die bisherige Beute in Rumänien.

Ueber 11.200 Gefangene, 35 Geschütze, 118 Maschinengewehre.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 17. August 1917. Wien, 17. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Rumänien keine Aenderung. Die Gesamtbeute seit Beginn der Kämpfe nördlich von Focsani beträgt 200 gefangene Offiziere, über 11.000 Mann, 118 Maschinengewehre und 35 Geschütze.

Südlich von Grosesci, warfen Honvedtruppen und k. u. k. Kavallerie zu Fuss den Feind in schneidigem Angriff weiter zurück. Es wurden hiebei 45 Offiziere, 1600 Mann, 18 Maschinengewehre und 1 Geschütz eingebracht. Die 8. Kompagnie des Trencsener Honvedregimentes Nr. 15 führte allein 600 Gefangene ab. Auf den Höhen nördlich von Holda an der Bistrita schlugen Abteilungen des Szegeder Honvedregimentes Nr. 302 ein angreifendes russisches Bataillon in die Flucht, wobei viel Kriegsgerät in unseren Händen blieb.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Der unbesiegbare Friedensgedanke.

Der Ausspruch des Grafen Czernin, es könne über den Frieden bei Fortdauer der Kämpfe gesprochen werden, zeugt, wie alle Erklärungen unseres Ministers des Aeussern, für dessen kühl abwägendes Urteil, das in der unendlichen Fülle der Ereignisse den richtigen Gedanken zur rechten Zeit hervortreten lässt. Die gegenwärtige Phase des Krieges bildet den besten Beweis dafür, mit welcher Schärfe Graf Czernin seine Folgerungen aus den Ereignissen zu ziehen weiss. Mit unverminderter Heftigkeit dauern die Kämpfe im Westen und im Osten an, dabei vergeht aber kaum ein Tag, der nicht wichtige Nachrichten über die Stellungnahme der Kriegführenden zur Friedensfrage brächte. — An der rumänischen Front schreiten die Angriffe der Verbündeten nördlich von Focsani und im Ocnagebiet erfolgreich vorwärts und auch der heftigste Widerstand der russisch-rumänischen Divisionen vermag nicht zu verhindern, dass ihnen der Rückzugsweg nach Onesti mit jedem Tag mehr erschwert wird. Verschiedene Meldungen aus dem feindlichen Lager lassen erkennen, dass die Evakuierung der Moldau und Bessarabiens mit grösster Beschleunigung durchgeführt wird und in Jassy steht ein Extrazug unter Dampf, um das rumänische Königspaar weit nach Russland in Sicherheit zu bringen. Die Engländer und Franzosen setzen alles daran, um in Schlachten von ungeheurer Wucht ihr doppeltes Ziel zu erreichen, einerseits die Deutschen aus Flandern und von den Stützpunkten ihrer U-Boote zu verdrängen, anderseits der gefährdeten Ostfront Entlastung zu bringen. Der vorliegende deutsche Abendbericht vermag festzustellen, dass auch die neuen, von den Engländern zwischen Bixschoote und Wytschaete angesetzten Sturmwellen nur geringe örtliche Erfolge erzielen konnten, ohne ihrem Ziel näher zu kommen.

Während so der Krieg mit unverminderter Stärke andauert, sind wichtige Tatsachen eingetreten, die den nie verstummenden Ruf der Völker nach Frieden von neuem auf das kräftigste unterstützen. Die grosse englische Arbeiterkonferenz hat mit einer Majorität von mehr als drei Vierteln der vertretenen Stimmen beschlossen, an der Stockholmer Konferenz, die am 9. September zusammentreten soll, teilzunehmen. Lloyd George hat zwar nicht versäumt, von neuem mit Nachdruck zu erklären, dass England, Frankreich, Italien und Amerika die Zustimmung zur Erteilung der Pässe verweigern werden. Diese Mitteilung hat, wie sich unzweifelhaft feststellen lässt, bei den Sozialisten Englands und Frankreichs ausserordentliche Erregung hervorgerufen und die neuerliche Abstimmung, die am 21. d. M. stattfinden wird, muss über das weitere Schicksal der englischen Regierung entscheiden, denn Lloyd George hat öffentlich erklärt, dass die Regierung sofort zu Neuwahlen schreiten werde, wenn die englische Arbeiterschaft ihre Ansicht nicht ändert. Selbst der schwedische Sozialist Branting, dessen Sympathien für die Entente allbekannt sind, droht mit dem schärfsten Kampf gegen jene Regierungen, die den Sozialisten die Möglichkeit, in Stockholm über den Frieden zu reden, nehmen wollen und er verweist darauf, wie merkwürdig das Verhalten Lloyd Georges und Ribots im Vergleich mit der deutschen Regierung ist, die sogar den unabhängigen Sozialisten, deren radikales Programm genug Anlass zu einer Passverweigerung bieten könnte, die Reise nach Stockholm gestattet. Kerenski wieder erweist sich als gelehriger Schüler jener Ententediplomaten, die die Doppelzüngigkeit zu ihrem obersten Prinzip erhoben haben und ganz anders sprechen, als sie handeln. So erklärt auch die russische Regierung heute, dass sie zwar weit davon entfernt ist, den russischen Sozialisten die Pässe nach Stockholm zu verweigern, jedoch den von der Zusammenkunft getroffenen Entscheidungen niemals einen Charakter zuerkennen kann, der einzig und allein der Entscheidung der alliierten Regierungen zukommt. Wie sehr unterscheidet sich diese gewundene Erklärung von jenem Programm, das die russische Regierung nach Ausbruch der Revolution aufgestellt hat! Aber auch Kerenski wird über den Friedenswillen Russlands mit aller Verdrehungskunst nicht hinwegkommen; die Kluft zwischen ihm und dem Arbeiter- und Soldatenrat, der bei der Entscheidung über die Verschickung der Zarenfamilie nicht einmal zurate gezogen worden ist, wird immer grösser.

Eine neue wichtige Unterstützung hat der Friedensgedanke durch die letzte Aktion des Heiligen Stuhles erhalten. Noch liegt der Wortlaut dieser Note nicht vor, es kann daher auch nicht festgestellt werden, wie weit sie in Wahrheit der allgemeinen, von den Mittelmächten geschaffenen Kriegslage entspricht. Daher erscheint es auch überflüssig, sich mit den von vornherein ablehnenden Stimmen der gewissen kriegshetzerischen Presse in den Ententeländern näher zu befassen. Nur die Auffassung verdient Beachtung, dass sich der Vatikan sicherlich nach genauer und reiflicher Erwägung, vielleicht sogar nach vorheriger Fühlungnahme mit den Gesandten der beteiligten Staaten, zu seinem bedeutsamen Schritt entschlossen hat. Im übrigen kommen gerade aus Italien recht bedenkliche Meldungen, die erkennen lassen, dass der Weg von der dort

herrschenden Stimmung bis zur offenen Auflehnung vielleicht nicht mehr weit ist. Desertionen im grössten Ausmass, Tumulte im oberitalienischen Industriegebiet, dazu die wachsenden Sorgen in der Schiffsraumfrage wirken zusammen, um die Lage des heutigen Italien zu charakterisieren. — Man muss es sich leider eingestehen, dass bei unseren Gegnern das Gefühl der Menschlichkeit weit in den Hintergrund getreten ist und dass nur äusserster Zwang sie zum Frieden bringen kann. Aber der Gedanke an die Beendigung des unseligen Kampfes ist gegenwärtig in den breiten Massen der Ententevölker nicht mehr auszurotten und die von den Mittelmächten ausgesprochene Friedensbereitschaft muss schliesslich auch im jenseitigen Lager zur Anerkennung gelangen. Die Kämpfe kommen noch nicht zur Ruhe, aber während des Tobens der Schlachten erhebt der durch tiefste Sehnsucht genährte Friedensgedanke immer mehr sein Haupt. e. s.

TELEGRAMME.

Berufung des Chefs des Generalstabes in das Magnatenhaus.

Budapest, 17. August. (KB.)

Ein an den Ministerpräsidenten gerichtetes Allerhöchstes Handschreiben enthält die Ernennung des Chefs des Generalstabes G. d. I. Freiherrn von Arz zum lebenslänglichen Mitgliede des Magnatenhauses.

Selbständigkeit Bessarabiens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 17. August.

Nach dem „Temps" hat der Ausschuss der bessarabischen Stadt- und Ortvertretungen der russischen Regierung mitgeteilt, dass Bessarabien seine Selbständigkeit proklamieren werde.

Der U-Bootkrieg.

Zuversichtliche Aeusserungen Dr. Helfferichs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 17. August.

„A Vilag" bringt ein Interview seines Berliner Korrespondenten mit dem Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich über den U-Bootkrieg. Dr. Helfferich sagte:

Für je drei oder vier Schiffe, die unsere U-Boote versenken, können die Feinde nur eines vom Stapel lassen. Die Wirkung unserer U-Boote ist so, als würden wir in jeder Viertelstunde einen aus 30—35 Waggons bestehenden Lastzug vernichten. England kann auf die Dauer der vernichtenden Wirkung des U-Bootkrieges nicht widerstehen.

Auf die Frage, ob England in seiner grossen Bedrängnis Hand auf die Welttonnage legen werde, erwiderte Dr. Helfferich, dass England auch jetzt schon die Neutralen unter scharfem Zwange halte. Falls man von der Tonnage Japans und Amerikas absehe, die sich nicht England zuliebe aus Uneigennützigkeit opfern würden, könnte ein weiterer Zwang Englands nichts nützen. Alles in allem könne es sich nur darum handeln, ob der U-Bootkrieg einige Monate früher oder später Wirkung haben werde.

England muss Amerika und Japan um Hilfe bitten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 17. August.

Anfang August fand eine grosse Konferenz des englischen Kriegskabinetts über den U-Bootkrieg statt. Lloyd George machte dabei nähere Angaben über die bisherigen Verluste der englischen Handelsflotte, die er in den ersten sieben Monaten dieses Jahres auf 3,100.000 Tonnen bezifferte. Er sei aber trotzdem davon überzeugt, den U-Bootkrieg zu überwinden unter der Voraussetzung, dass das landwirtschaftliche Programm der Regierung ausgeführt, die Ernte durch gutes Wetter begünstigt werde und dass die Erfolge des U-Bootkrieges nicht noch weiter an Umfang zunehmen.

Doch sei zu befürchten, dass sich die U-Bootgefahr durch verstärkte Bautätigkeit der deutschen Werften gegen den Winter zu beträchtlich steigern werde. Aber es werde auch die Gegenwirkung wachsen. Japan und die Vereinigten Staaten hatten die Zusicherung gegeben, bis zum Winter hundert Kriegsschiffe im Mittelmeer für die Patrouillenfahrt zur Verfügung zu stellen. Schliesslich erklärte Lloyd George, die amerikanische Regierung habe die Einsetzung eines ständigen U-Bootkriegsrates im Verein mit der englischen und der französischen Regierung vorgeschlagen.

Der Kampf um Stockholm.

Schärfster Widerstand gegen Lloyd George.

München, 17. August.

Die „München-Augsburger Abendzeitung" meldet aus dem Haag:

„Daily Express" gibt folgende Aeusserung eines Mitgliedes der Arbeiterpartei und der Regierung wieder: „Ich beobachte, dass die endgültige Weigerung des Ministerpräsidenten, Pässe auszuhändigen, das Verlangen der englischen Arbeiterschaft, nach Stockholm zu gehen, verstärkt hat".

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 16. August. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Am Euphrat wurde eine feindliche Aufklärungspatrouille, bestehend aus zwei Panzerautos und 80 Mann, durch unsere Reiter zum Zurückgehen gezwungen.

An der Sinaifront Patrouillentätigkeit.

Die Friedensfrage.

Kundgebungen in Italien.

Amsterdam, 17. August. (KB.)

„Allgemeen Handelsblad" meldet aus Lausanne:

Die italienischen Sozialisten nehmen ihren Ruf nach einem sofortigen Frieden um jeden Preis ernst.

Anlässlich der Ankunft zweier Mitglieder des russischen Arbeiter- und Soldatenrates in Mailand hielten die Sozialisten trotz des polizeilichen Verbotes zusammen mit den Gewerkschaften einen grossen Umzug ab. Es konnte auch nicht verhindert werden, dass sie Samstag abends eine Riesenversammlung und Friedensdemonstrationen veranstalteten. Zahlreiche Abgeordnete und Parteiführer hielten pazifistische Reden, die lauten Beifall ernteten. Die Friedensstimmung wächst in den Kreisen des Volkes zusehends.

Englische Stimmen zum Friedensvorschlag des Papstes.

London, 17. August. (KB.)

„Morningpost" schreibt über den Friedensvorschlag des Papstes:

Es wäre leicht zu glauben, dass Deutschland ausserordentlich zufrieden wäre, wenn es unter den jetzigen Umständen den Frieden zu den vorgeschlagenen Bedingungen bekommen könnte. Die Friedensvorschläge sind sorgfältig darauf angelegt, an die Kriegsmüdigkeit in allen Ländern zu appellieren. Sie laden die Kriegführenden ein, sich für quitt zu erklären und einander alles das, was geschehen ist, zu vergeben. Aber gerade das ist es, was die Alliierten sich nicht leisten können, selbst wenn sie zur Vergebung geneigt wären. Nach dem, was Europa in den letzten drei Jahren erduldet hat, käme ein Ausgleich mit Deutschland der Kapitulation gleich. Solange Deutschland nicht Reue zeigt und sein Uebermut nicht gebrochen ist, gibt es keine genügende Sicherheit vor einer Wiederholung der Prüfung, die die Zivilisation jetzt durchzumachen hat.

„Daily Mail" schreibt: Die Vorschläge des Papstes sind unmöglich. Es handelt sich tatsächlich um einen österreichisch-ungarisch-deutschen Plan.

Die Ansicht in Amerika.

London, 16. August. (KB.)

„Newyork Times" finden in dem Vorschlag des Papstes keine von der Entente als besonders wichtig und unerlässlich hingestellten Friedensbedingungen, wollen aber die Vorschläge als annehmbar für die Mittelmächte erkennen, abgesehen von der Elsässischen, Trientiner, Triester und polnischen Frage auf der Friedenskonferenz.

Regierungskrise in England.

Petersburg, 16. August. (KB.)

Aus Helsingfors wird gemeldet:

Infolge des Lebensmittelmangels ist eine Kabinettskrise entstanden. Der Senat unter dem Vorsitze des Generalgouverneurs kam zu dem Ergebnis, dass das Koalitionskabinett nicht länger bestehen könne und bat daher den Generalgouverneur, der vorläufigen Regierung das Abschiedsgesuch aller Senatoren zu überreichen.

Der Generalgouverneur beauftragte den Vizepräsidenten des Oekonomierates Tokoi mit der Kabinettsbildung. Tokoi hat den Auftrag angenommen.

Das Ernährungsproblem in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 17. August.

Nach dem „Journal de Génève" ist die Ernte in Russland bestenfalls übermittel.

Die Verteilung werde auf die grössten Schwierigkeiten stossen. Der Mangel an Transportmitteln wirke katastrophal, der Winter sei nahe und das Ernährungsproblem völlig ungelöst.

Beilegung der französischen Präsidentschaftskrise?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. August.

Hiesige Blätter melden, dass die in den letzten Tagen für möglich gehaltene französische Präsidentschaftskrise als beigelegt gelten könne.

Die Londoner Alliiertenkonferenz habe durch ihre Beschlüsse die Stellung Poincarés so gefestigt, dass ein Appell an den Patriotismus der Kammer nicht vergeblich sein werde.

Die Reise Poincarés an die italienische Front.

Lugano, 17. August. (KB).

Präsident Poincaré ist gestern abends nach Frankreich zurückgekehrt, nachdem er an der italienischen Front Truppenbesichtigungen und an Militärs zahlreiche Auszeichnungen ver-

teilt sowie unter anderem auch Görz besucht hatte.

Die italienischen Blätter bringen, soweit sie vorliegen, nichts Erwähnenswertes zur Reise des Präsidenten, während französische Zeitungen wie „Petit Parisien“, „Excelsior“ und „Gaulois“ von italienisch-französischen politischen Vereinbarungen, ja von der Anbahnung eines Bündnisses für die Friedenszeit sprechen.

Samstag soll ein italienischer Ministerrat stattfinden, bei dem die diplomatische Lage, wie sie sich nach den Pariser und Londoner Konferenzen, den Besprechungen mit Poincaré und der Note des Papstes darstellen, zur Erörterung gelangen sollen.

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 16. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 16. August 1917, abends:

Der feindliche Ansturm in Flandern, der sich seitlich noch bis auf 30 km Breite ausdehnte, ist verlustreich zerschellt. Nur bei Driegrachten am Yserkanal und bei Langemarck hat der Gegner örtliche Erfolge errungen. Hier wird noch gekämpft. Bei St. Julienne nordwestlich von Ypern bis Warneton an der Lys ist der Feind überall restlos zurückgeworfen. Im Artois und bei Verdun starker Feuerkampf.

Im Osten nichts Wesentliches.

EINGESENDET.

Major Heinrich Otto

sagt aus Anlass seines Abgehens auf einen anderen Dienstposten allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Kleine Chronik.

Die zweite grosse Schlacht in Flandern, die auf der 18 Kilometer breiten Front zwischen Bixschoote und Wytschaete entbrannt ist, hat trotz grössten Aufgebots seitens der Engländer dem Feinde keinen Erfolg gebracht.

China befindet sich seit dem 14. August, 10 Uhr vormittags, im Kriegszustand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Die niederländische Gesandtschaft hat die Obsorge für die österreichisch-ungarische Gesandtschaft auf sich genommen.

Ministerpräsident Graf Esterhazy hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission überreicht. Der Monarch hat die Entscheidung getroffen, Graf Esterhazy möge bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf Urlaub gehen.

Im Presseausschuss des Abgeordnetenhauses wurde gestern ein Antrag Zenker-Steinhaus auf Aufhebung der politischen Zensur einstimmig angenommen.

In Jassy ist ein Sonderzug eingetroffen, um die rumänische Königsfamilie im Notfalle nach Cherson zu bringen.

In Warschau ist die kurz vor dem Kriege mit einem Aufwand von 22 Millionen Rubel von den Russen erbaute Poniatowskibrücke durch Feuer teilweise zerstört worden. Die Poniatowski-Brücke war am 5. August 1915 durch die abziehenden Russen gesprengt, aber von den deutschen Behörden wiederhergestellt und im September 1916 dem Verkehr übergeben worden.

Zu Rittern vom Goldenen Vliess wurden Minister des Aeussern Graf Czernin und der Botschafter in Berlin Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst ernannt.

Lokalnachrichten.

Festgottesdienste. Anlässlich des Geburtsfestes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät des Kaisers fand heute in der Garnisonskirche ein feierlicher Gottesdienst statt, an welchem Festungskommandant Exzellenz FML. von Guseck, Militärkommandant Exzellenz FML. von Brandner, die Exzellenzen FML. von Lavrić und FML. von Nastopil, die GM. von Past, Resch, Truszkowski und Wessely, Generalstabsarzt Winternitz und zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere teilnahmen. Ferner waren erschienen Vizepräsident Rolle als Vertreter der Stadtgemeinde und Universitätsrektor Szajnocha. Das Hochamt zelebrierte der Feldsuperior des Militärkommandos Kondolewicz, der aus Militärgagisten bestehende Chor stand unter Leitung des Festungsseelsorgers Vesely. — Von den Zivilbehörden wurde gleichfalls um 9 Uhr vormittags in der Kathedralkirche am Wawel ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, bei dem Fürstbischof Sapieha die Messe zelebrierte. Als Vertreter der Militärbehörden hatte sich Oberst Bezdiczka mit einer Offiziersdeputation eingefunden.

Evangelische Schule. Die Einschreibungen für das neue Schuljahr 1917/18 finden sowohl für die Knaben- und Mädchenvolksschule, als auch für die Mädchenbürgerschule am 30., 31. August und 1. September von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Schulkanzlei (Grodzka 60) statt. Die Kriegsfürsorgeaktionen der Schule ergaben im abgelaufenen Schuljahre für das Rote Kreuz 722 K 93 h, für evakuierte Kinder 21 K 23 h. Dem hiesigen Kriegerheim wurde das Erträgnis eines Schülerkonzertes im Betrage von 400 K zugewendet.

Werkmeisterschule. Bei der hiesigen Staatsgewerbeschule wird ab September l. J. eine neue Abteilung eröffnet, und zwar eine Werkmeisterschule für das technisch-mechanische Gewerbe mit zweijähriger Lehrzeit. Diese Schule bezweckt die Ergänzung der Kenntnisse der gewerblichen Jugend in theoretischer und praktischer Richtung, um ihr die Uebernahme von Stellen als Werkmeister, Meister in einzelnen Fabriken, bei Eisenbahnen, selbständigen Gewerbetreibenden, Zeichner in technischen Bureaus usw. zu ermöglichen. Unserer Jugend, die sich in ihrem Gewerbe fortbilden wollte und zu diesem Zwekke fremde Städte besuchen musste, wird somit Gelegenheit geboten, im eigenen Lande sich technisch auszubilden. In dieser Schule finden auch invalide Gewerbearbeiter Aufnahme, die durch physische Beschädigung, die sie erlitten, keine Möglichkeit haben, schwere Arbeit auszuüben und die durch theoretische Bildung ihre Leistungsfähigkeit erhöhen werden, was ihnen ermöglichen wird, eine bessere Stellung zu erlangen. Aufnahmsbedingungen sind: 1. Das beendigte 17. Lebensjahr. 2. Absolvierte Volksschule. 3. Mindestens dreijährige Lehrzeit im Gewerbe, und zwar Schlosser, Schmied, Metalldrechsler, Spengler, Giesser, Mechaniker, Elektrotechniker usw. Der Nachweis der Lehrzeit ist nicht unbedingt erforderlich. Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der Staatsgewerbeschule in Krakau.

Transportbescheinigungen für Obst. Das k. k. Volksernährungsamt hat mit Erlass vom 30. Juli 1917 den § 4, Absatz 1, vom 31. Mai 1917 dahin geändert, dass vom 3. August Obstsendungen im Gewicht von 50 kg und höher (nicht wie bisher im Gewicht von 500 kg und höher) von Bahnbetriebsämtern nur dann zum Transporte übernommen werden, wenn den Frachtdokumenten Transportbescheinigungen beigelegt sind, die von der Gemüse- und Obstzentrale (Geos) in Wien, bzw. von dem Landesbureau für Obst und Gemüse in Krakau, Ringplatz 29, ausgestellt sind. Von beiden oben erwähnten Anstalten werden die nötigen Formulare ausgefolgt.

Sohlenkarten im österreichischen Okkupationsgebiet. Im österreichischen Okkupationsgebiet wurde, wie die „Nowa Gazeta“ vom 13. August erfährt, mit der Ausgabe von Sohlenkarten begonnen. Ein Paar Sohlen kostet danach K 1·20 bis K 2·50.

Verschiedenes.

Englische Bodenkultur in der Zeit der Not. Ein Bericht aus England enthält einige Mitteilungen über die Art wie [illegible] englischen Behörden die Verwertung und restlose Ausnutzung aller kulturfähigen Ländereien ins Werk setzen wollen. Jede Grafschaft wurde in Bezirke geteilt und in jedem Bezirk wurde ein Bürger, der Grundbesitzer ist und sich der allgemeinen Achtung erfreut, mit dem Auftrage betraut, über das brachliegende Land genaue Angaben zu machen. Der Staat will den Landbesitzern gegen mässigen Zins alle Mittel, die ihnen zur ordnungsmässigen Bebauung des Landes fehlen könnten, liefern, und zwar Dungmittel, Pferde und Maschinen; er ist aber auch bereit, brachliegende Felder in Pacht zu nehmen und selbst bebauen zu lassen. Unproduktiv soll das Land fortan unter keinen Umständen bleiben dürfen. Als besonders bemerkenswert verdient hervorgehoben zu werden, dass die Landschätzungen und die Verträge mit dem Staate innerhalb zwei Wochen erledigt sein müssen, da man angesichts der wachsenden Nöte keine Zeit zu verlieren habe.

Australische Kultur. Ueber die Propaganda, die in Australien zur Einführung der Dienstpflicht betrieben wird, berichtet der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ vom 25. Juli, Abendausgabe, folgendes: Der Redaktion ist ein Kalender zugesandt worden, der am 25. Febr. d. J. als Beilage des „Australian Statesman and Mining Standard“ herausgegeben wurde. Dieser Kalender soll den Kampf zur Einführung der Dienstpflicht in Australien unterstützen. Die einzelnen Blätter enthalten Bilder des Deutschen Kaisers, des Kronprinzen, des Prinzen Heinrich von Preussen und Rupprecht von Bayern, von Tirpitz, Hindenburg, Kluck und noch einigen anderen deutschen Generalen. Von den fesselnden Unterschriften zu den Bildern seien hier folgende wiedergegeben: „Der einzige gute Deutsche ist der tote Deutsche.“ — „Die Alliierten müssen den Krieg so abschliessen, dass die Deutschen ein Jahrhundert lang die Augen nicht mehr zu einem Weissen aufzuschlagen wagen.“ — (Bei dem Bild des Kaisers): „Der schwarze Fleck in Europa“ ... „Ein getreues deutsches Abbild des heuchlerischen Bettlers, der für diesen wilden, blutigen Krieg verantwortlich ist.“ — (Neben Bildern der Generale): „Einige Anführer eines blutdürstigen, entarteten und gotteslästernden Geschlechtes.“ — „Jetzt wissen wir, aus welch blutdürstigen Schurken die ganze deutsche Bevölkerung besteht.“ .... „Die internationale Judenschaft in London, Amerika und Berlin hat den Krieg auf deutscher Seite finanziert. Jetzt schreit sie nach Frieden.“ — „Kein Deutscher, der nach seiner Heimat gelassen worden ist, darf mehr nach Australien zurückkehren. Darum nehmt seinen Fingerabdruck auf, ebenso wie man es bei jedem anderen Verbrecher macht.“ — Kommentar überflüssig!

Neue Nationalhymnen. Bei der diesjährigen Feier des Bastillesturmes in Paris am 14. Juli wurde von den Militärkapellen ein fast vergessener Marsch gespielt, dessen Text einstmals, kurz nach dem Kriege 1870, auf aller Lippen war:

Die ihr geraubt die Länder, ihr werdet sie nie haben,
denn euch zum Trotze bleiben wir immerdar Franzosen.

Der Pariser Mob hat das alte Hetzlied natürlich begeistert mitgesungen, aber wohl kaum einer hat gewusst, wer der Verfasser ist. Er heisst Ben Tayoux und ist ein bescheidenes, schüchternes Männchen, das infolge schwerer Krankheit niemals seinen Lebensunterhalt zu erwerben vermochte. Tayoux lebt noch heute als unglücklicher Greis, der sich in einer kleinen Behausung in Courbevoie mit seinem Elend abgefunden hat. Die Militärkapellen Frankreichs blasen unentwegt sein Lied, aber der Name des Dichterkomponisten, den man früher häufiger in den Anzeigen des Cabarets Chat-noir fand, ist der heutigen Generation völlig entfallen. Während man in Frankreich dieses alte Lied zu neuem Leben erweckt hat, hat man auch in Russland eine neue Nationalhymne ausgegraben. Es ist der berühmte Singsang „Die Wolgaschiffer“, ein echt russisches, melancholisches, ergreifendes Volkslied, das gar nichts Fortreissendes oder Kriegerisches an sich hat. Ist diese Volkshymne nicht ausserordentlich charakteristisch für die Bundesgenossen? Der eine wählt ein altes aufreizendes Revanchelied, um die Masse zu glühendem Hass aufzupeitschen, der andere besinnt sich auf sein ureigenstes Volkstum und nimmt zum Nationalgesang ein Lied, dessen Worte und Melodie zu völkischer Selbstbeschränkung hinführen. Dass übrigens beide Lieder zuerst durch die Tingeltangel populär geworden sind, ist ein besonderer Treppenwitz der Weltgeschichte.

Wetterbericht vom 17. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels.		Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
			beobachtete	normale			
16./8.	9 h abds.	744·5	15·4	19·2	windstill	ganz bew.	Regen
17./8.	7 h früh	747	14·2	17·1	W	½ heiter	—
17./8.	2 h nchm.	750	20	23·7	W	¾ bewölkt	—

Witterung vom Nachmittag des 16. August bis Mittag des 17. August: Meist bedeckt, kühl, mässig windig, nachts Regen.

Prognose für den Abend des 17. bis Mittag des 18. August: Schönwetter wahrscheinlich.

Mittelalterliche Deutschorte in Bosnien, Serbien und Bulgarien.

Von Universitätsprofessor Dr. **Raim. Fr. Kaindl** (Graz).

Nachdem unsere siegreiche Armee Serbien besetzt hatte, konnte man in einzelnen Zeitungen lesen, dass nun hoffentlich aus der Ausbeute der serbischen Bergwerke unser Vorrat an Metall reichlich ergänzt werden könnte. Bei der Gelegenheit wurde auch daran erinnert, dass der Metallreichtum der Balkanhalbinsel schon den Römern bekannt war. Ganz mit Stillschweigen wurde übergangen, dass schon im Mittelalter deutsche Bergleute diesen Bergsegen ausgebeutet haben und eine Reihe zum Teil blühender Ansiedlungen begründet hatten. Sie wurden von den bosnischen, serbischen und bulgarischen Fürsten gerufen.*)

Die älteste Erwähnung von Bergwerken in Bosnien fällt in die Zeit des Ban Kulim (1180 bis 1204), der den Betrieb der bosnischen Minen Ragusanern übergab. Schon damals wurden wohl auch sächsische Bergleute aus Ungarn herbeigezogen, denn die Ragusaner hatten stets nur als Kapitalisten, Goldschmiede und Münzmeister an den Bergwerken Anteil. Urkundlich werden sächsische Bergleute freilich erst später genannt.

Im westlichen Bosnien liegt im Tale der Fojnica das Dorf Ostruznica (westlich von Sarajewo). Hier werden schon im 14. Jahrhundert Silbergruben mit einer Ansiedelung von Sachsen und Ragusanern genannt. Anfangs des XV. Jahrhunderts werden die Silbergruben des benachbarten Fojnica erwähnt, wo valturchi und Ragusaner wohnten. Offenbar sind unter diesen valturchi oder valturci (1441) waltburgi, deutsche Bürger zu verstehen.

Im östlichen Bosnien, etwa anderthalb Meilen westlich von der Drina und acht Stunden südlich von der an diesem Flusse gelegenen Festung Zvornik, liegt in einem engen Tale der Ort Srebrnica (d. h. das Silberne). Er wird 1376 zum ersten Male genannt und war im späteren Mittelalter die bedeutendste Berg- und Handelsstadt von der Save bis zur Adria. Es wurde hier vorwiegend Silber und Blei gewonnen; seit 1417 bestand hier auch eine Münzstätte. Als Bewohner werden im XV. Jahrh. wiederholt sächsische purgari (d. h. Bürger) oder valturchi ragusaner Kaufleute und Slawen genannt. Ein Chonte de purgari vaoturchi in Srebrnica, also der Graf (d. h. Richter) der Waldburger in Srebrnica wird im Jahre 1417 erwähnt. In anderen italienischen Urkunden werden die Deutschen als burgiri (1411) oder borghesani (1444) bezeichnet. Einmal (1411) ist die Rede von valturchi et laboratores fossarum argenti in Srebrnica, also von den Waldbürgern und Stollengräbern in Srebrnica. In der Umgegend wird 1421 das Dorf Sasi oder Sase genannt, also eine Sachsenansiedelung. Ferner führt ein Fluss den Namen saska rijka. Auch hatten die Sachsen ein eigenes Recht Saski zakon. Der Ertrag des Bergwerkes wurde, als der ungarische König Matthias Burg und Festung Srebrnica 1454 besetzte, auf 24.000 Dukaten jährlich geschätzt. Eine Erinnerung an die Einführung des geordneten Bergbaues durch die Deutschen bewahren noch heute die in der Sprache der einheimischen Slawen üblichen bergtechnischen Ausdrücke: utman (Hüttenmann), ceh (Zeche), slag (Schlag), slegen (schlagen), gruodzel (Grundsohle), orat (Ort), karan (Karren).

In Serbien schreiben spätere Annalen die Ansiedlung der Sachsen dem König Stefan Vladislav (1234 bis 1240) zu. Diese Nachricht ist glaubwürdig, denn schon sein Nachfolger Stefan Uros I. (1240 bis 1272) oder doch Stefan Uroz II. (1282 bis 1320) bestätigt ein von seinem Vater den Ragusanern gegebenes Privileg und bestimmt, dass Rechtssachen zwischen einem Serben und einem Ragusaner durch 2 Richter zu schlichten seien, von denen der eine ein Serbe, der andere ein Ragusaner ist; Rechtssachen zwischen Sachsen (sasen) und Ragusanern schlichtet ein sächisischer und ein Ragusaner Richter. Auch ist bekannt, das schon unter Stefan Vladislav Münzen geprägt und 1253 mit Gold und Silber aus dem Innern der Balkanländer in Ragusa Handel getrieben wurde. Wie in Bosnien waren also auch in Serbien Ragusaner und Sachsen bei der Ausbeutung der Bergschätze beschäftigt.

Als Bergwerksort in Serbien ist zunächst Zajaca, nordöstlich von Zwornik, zu nennen. Der benachbarte Berg ist voll Spuren alter Minen. Noch heute wird erzählt, dass diese Gegend reich an Blei, Silber und Gold sei. Als Bewohner dieses Ortes werden 1446 vaoturchi und Ragusaner genannt, die auf Silber bauten.

Weiter gegen die Mitte Serbiens liegt Rudnik. Schon zur Römerzeit bestand wohl hier eine Bergwerksansiedlung. Auch die Spuren der mittelalterlichen Ansiedlung sind noch erhalten: verfallene Schächte, Trümmer von katholischen und orientalischen Kirchen, grosse Schlackenfelder und Reste von Schmelzhütten. Neben den seit dem 13. Jahrhundert urkundlich bezeugten Ragusanern haben sicher hier wie in den anderen Bergwerksorten damals auch Sachsen gearbeitet.

Das grösste mittelalterliche Bergwerksgebiet befand sich in dem 2106 Meter hohen Kopaonik. Auch hier finden sich ausgedehnte Haldenzüge, verfallene Schächte und Stollen, Ruinen von Hammerwerken, Eisenhütten, katholischen Kirchen und städtischen Ansiedlungen, traurige Reste des einst blühenden Lebens in der jetzt öden Bergwildnis. Das Volk weiss noch heute von den alten Bergwerken, den Städten und ihren reichen Bürgern zu erzählen. Auch Urkunden bestätigen den Silberbergbau in dieser Gegend. Von den verschwundenen Orten wird an der Südseite des Kopaonik das Dorf Koporici als Sitz einer ragusanisch-sächsischen Kolonie erwähnt. Ein bedeutender Bergwerks- und Handelsort war Trepce. Auch hier haben Valturchy (1414) Silberbergwerke betrieben. Die Bevölkerung bildeten ferner Ragusaner und Spalaten. Auch Goldschmiede werden genannt. Gewiss haben Sachsen auch in anderen Orten dieses Gebietes gewohnt.

Noch interessanter ist die Geschichte von Novo Brdo, etwa 20 Kilometer östlich von Pristina. Für diese einst blühende Berg- und Handelsstadt ist uns auch der deutsche Name Nyenberge überliefert. Wie reich einst diese Gegend war, dafür bürgt die Mitteilung des Byzantiners Kritobolus, „dass hier Gold und Silber förmlich aus dem Boden geackert wurde“; und der Franzose Broquiere (1433) will erfahren haben, dass der Reingewinn von Gold- und Silberminen jährlich 200.000 Dukaten betrug. Letzterer überliefert uns auch den deutschen Namen der Stadt. Diese selbst wird als „mercatum“ Marktort oder burgur bezeichnet und lag unterhalb des Schlossberges. Viele Häuser standen verstreut bei den Minen, zu deren Schutz noch zwei kleine Burgen dienten. Neben einer sehr bedeutenden Kolonie von Ragusanern und Venetianern wohnten die sächsischen purgari (1388), die eine grosse Nikolauskirche besassen. Von den Eingeborenen wurde sie wie auch die deutschen Gotteshäuser in der Moldau die „sächsische Kirche“ genannt.

Auch nach Bulgarien kamen die sächsischen Bergleute. Urkundlich ist ihre Anwesenheit nur in Ciporovci bei Berkovica (nördlich von Sofia, an der serbischen Grenze) beglaubigt. Dieses an der Cgostquelle gelegene Dorf war einst ein berühmter Bergwerksort mit Silber-, Blei- und Eisenminen. Vom Dorfe Zelezna (das „Eiserne“) bis Gorni Lom an den Lomquellen finden sich die Spuren des alten Bergbaues, die verfallenen oder mit Wasser gefüllten Gruben. Die einst hier angesiedelten sächsischen Bergleute sind allmählich bulgarisiert worden. Aber hier ebenso in Samakov und Rila nennt man die Schlanken noch jetzt Slakno; in Kratovo ist die Bezeichnung utmani (Hüttmann) bekannt und Sasa heisst noch jetzt ein Dorf in dieser Gegend. Auch hierher kamen, wie in die anderen Bergkolonien, Ragusaner.

Auch in Tirnova sollen Sachsen gewohnt haben. Wahrscheinlich auch noch an anderen Orten, die uns die bisherige unzureichende Forschung noch nicht zu nennen weiss.

So sehen wir, dass in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters bis tief auf der Balkanhalbinsel Deutsche wohnten. Ihrer Arbeit ist vor allem die Ausnützung der Bergschätze zuzuschreiben. Daneben rodeten sie Wälder, bis ihnen das weitere Roden durch das Gesetz des Desans von 1349 verboten wurde. Sie haben zum grossen Teil auch jene Städte mit ihren Burgen und Kirchen erbaut. Unzweifelhaft kamen diese Ansiedler über Ungarn und Siebenbürger deshalb werden sie nach dem dort üblichen Sprachgebrauche „Sachsen“ genannt. Sie erfreuten sich, wie die mittelalterlichen Deutschsiedlungen in anderen Ländern, ihrer eigenen Verwaltung und ihrer Gerichtsbarkeit, als deren Leiter der Richter oder Graf erschienen. Auf sie gehen noch heute viele technische Ausdrücke des Bergbaues und Hüttenbetriebes zurück.

Die Blüte dieser Siedlungen ist schon frühzeitig durch Kämpfe gestört worden. Um den Besitz des Ortes Srebrnica stritten seit Anfang des 15. Jahrhunderts Bosnier, Ungarn, Serben und die Türken. Als die Ungarn unter König Matthias 1464 die Stadt eroberten, trugen sie reiche Beute davon. Neuenberg musste seit 1413 wiederholte Belagerungen der Türken über sich ergehen lassen. Schliesslich beschoss 1455 Sultan Mohammed II. die Stadt 40 Tage lang aus seinen Riesenkanonen, bis sie sich ergab. Dieses Ereignis übte auch in Ungarn und Italien einen erschütternden Eindruck, weil die Stadt als eines der stärksten Bollwerke der Christenheit galt. Elf Jahre später wurde die Sachsenkirche in eine Moschee verwandelt und im nächsten Jahre musste die christliche Stadtbevölkerung nach Konstantinopel übersiedeln, das man auf diese Weise neu bevölkern wollte. Der Rest der alten Bevölkerung erlag in den nächsten Monaten der Pest. Gleichzeitig war auch Trepce in die Gewalt der Türken gefallen. Hier gab es noch am Ende des 17. Jahrhunderts „deutsche Arbeiter“, ob darunter noch Nachkommen der alten Waldburger waren, wissen wir nicht. Die türkische Gewalt- und Misswirtschaft hatte allmählich überall die blühenden Ansiedlungen und den Bergbau zerstört.

Als nach den ersten siegreichen Türkenkriegen unter Karl VI., dessen herrlichste Waffentat die im Prinz Eugenlied besungene Eroberung Belgrads war, der nördliche Teil Serbiens in den Besitz Oesterreichs gelangte (1718), wurde sofort wieder mit der Ausbeute des Erzlagers bei Rudnik begonnen. Leider verblieb Serbien damals nur kurze Zeit in unserem Besitz.

*) Entnommen dem Buch von Dr. Raimund Fr. Kaindl, „Die Deutschen im Osten“. (Bibliothek des Ostens, Band I. Leipzig, Klinckhart. M 1·50.)

Kohle, Granaten und Neutralität.

Unter dieser Ueberschrift legen die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ dar, das Deutsche Reich müsse in der Schweiz darauf sehen, dass dieser Kohle und Kali nur gegen die bindende Verpflichtung gestellt werden, hiermit nicht Schiessbedarf für unsere Feinde zu verfertigen. Diese Forderung wurde durch verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit notwendig. So meldet die „Gazette der Lausanne“: „Amerika hat mit der Bestellung von Munition in der Schweiz für die amerikanischen Truppen, die in Frankreich stehen, begonnen. Im Berner Jura wurde zu diesem Zwecke eine Gesellschaft gegründet, die ihre Tätigkeit demnächst aufnimmt.“ Und das „Berner Tagblatt“ schreibt: „Deutschland ist in seinem Verständnis für die Lebensbedingungen der schweizerischen Industrie sogar so weit gegangen, dass es die Ausfuhr von Werkzeugmaschinen, die vor dem 1. August 1916 aus

deutschem Eisen hergestellt worden sind, gestattet hat. Die Entente war also in der Lage, Munition auf solchen Maschinen herzustellen. Die französische Presse besitzt die ungeheure Naivität, zu verlangen, dass Deutschland unter jeder Bedingung seine Kohlen- und Eisenlieferungen an die Schweiz fortsetze, obwohl jedermann weiss, dass Frankreich und seine Verbündeten von diesen deutschen Erzeugnissen weitgehenden Vorteil haben."

Das Schweizer Blatt will den Franzosen damit klar machen, dass sie wider ihre eigenen Interessen wüten, wenn sie die Schweiz verhindern wollen, die deutschen Bedingungen für die Kohlenlieferung anzunehmen: „Deutschland liefert der schweizerischen Landwirtschaft Düngemittel (Kalisalze und Thomasmehl); die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die in die Länder der Entente ausgeführt werden, sind also mit Hilfe der deutschen Rohprodukte gewonnen worden. Elektrotechnische Maschinen und Waren der Textilindustrie sind, wie alle Fabrikate, mit Hilfe von deutscher Kohle, deutschem Eisen und deutschen Maschinen hergestellt worden, und die Entente hat alle diese Gegenstände beziehen können, ohne daran Anstoss zu nehmen, dass die einzige Voraussetzung ihrer Entstehung die deutsche Kohle und deutsches Eisen war und ist." Wir aber hören aus alledem, mit gemischten Gefühlen, nur das eine heraus, dass durch Vermittlung der Schweiz mit deutschen Werkzeugmaschinen die Granaten unserer Feinde gedreht werden.

Es mochte sich hier um eine bittere Notwendigkeit handeln, solange für den Vierverband die Möglichkeit bestand, die deutschen Kohlenlieferungen an die Schweiz zu ersetzen. Diese Möglichkeit besteht, seit der U-Boot-Krieg voll wirksam geworden ist, wohl weder für Kohle noch für Stahl mehr. Es ist also durchaus gerechtfertigt, wenn Deutschland für fortgesetzte Lieferung von Kohlen, trotz empfindlichem Mangel an Arbeitskräften, besondere Bedingungen stellte. Als Gegenleistung wird diesmal in erweitertem Umfange auch der Ausfuhrartikel Kapital begehrt, das sich infolge der Kriegslieferungen in der Schweiz wie in anderen neutralen Ländern stattlich angehäuft hat. Auch hier folgt übrigens Deutschland nur den Spuren des Vierverbandes, dessen Forderungen die Schweiz auch auf diesem Gebiete willig entgegengekommen ist. Derzeit aber ist für das Deutsche Reich weit notwendiger als das Schweizer Geld die Verhütung dessen, dass mit der deutschen Kohle Schiessbedarf hergestellt wird, der den Feindesanstürmen im Westen den Weg bahnen soll. Deutschland muss eher auf das Schweizer Geld verzichten, als dass es weiter zulassen dürfte, dass die neutrale Schweizer Industrie mit deutscher Kohle Deutschlands Feinde ausrüstet. Wenn auch die deutschfeindliche „Neue Zürcher Zeitung" noch so besorgt und entrüstet tut und das Schweizer Kapital noch so verschnupft wird, die deutschen Mütter und die deutschen Bergleute würden ein anderes Vorgehen nicht verstehen; die deutschen Soldaten natürlich schon gar nicht. Kein Kilo Kohle mehr in neutrale Staaten, die für die Feinde Deutschlands arbeiten!

SPORT.

Fussballwattkampf Legia—Cracovia. Sonntag, den 19. August findet ein Fussballwettspiel zwischen dem Sportklub „Cracovia" und der Mannschaft des Kommandos der polnischen Legionen „Legia" statt. Dieses Zusammentreffen wird zweifellos eines der interessantesten der Saison werden. Die Mannschaft der „Legia" besteht durchwegs aus den besten polnischen Spielern. Es sind in ihr nicht weniger als fünf der bekanntesten Spieler der Friedensmannschaft der „Cracovia", die ihrem Stammklub gegenüberstehen werden. Lemberg liefert vier erstklassige Spieler von „Pogoń" und „Czarni", die dem Krakauer Publikum gut bekannt sind. Je ein Spieler der Krakauer „Wisła" und der „Resovia vervollständigen diese Mannschaft. Nach der Aufstellung der „Legia" zu urteilen, müsste man sie über „Cracovia" stellen und der Legionenmannschaft dürfte es gelingen, den Siegeszug der „Cracovia" zu unterbrechen. „Cracovia" wird alles dransetzen müssen, um sich ihrer eigenen Spieler, die die Stütze der „Legia" bilden, zu erwehren. — Das P. T. Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Vorverkauf zu ermässigten Preisen am Samstag um 7 Uhr abends geschlossen wird.

FINANZ und HANDEL.

Die Kohlengruben in Galizien.

Das galizische Steinkohlengebiet ist kleiner als das Ostrau-Karwiner. Es nimmt seine Entwickelung im Anschluss an den östlichen Grubenbezirk Oberschlesiens. Unweit Dzieditz bei Kattowitz liegen Gruben, ebenso im Süden von Oswiecim. Bei Siersza und Jaworzno fängt das westgalizische Steinkohlengebiet an. Bis Krakau und weit über das Krakauer Gebiet hinaus ist die ganze Gegend mit Freischürfen bedeckt. Man hat diesen Freischürfen schon öfter grössere Bedeutung beigemessen, näheres ist noch festzustellen. Im galizischen Reviere sind mehrere oberschlesische Werke, in erster Reihe die Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben beteiligt. Letztere Gesellschaft besitzt in Chrzanow in Galizien die Blei- und Zinkerzgrube Mathilde.

Was die Besitzverhältnisse im westgalizischen Steinkohlengebiet anbelangt, so sind es die Galizischen Montanwerke A.-G., Siersza (früher Graf Totochi), die folgende Gruben in Betrieb haben: Artur-Zeche in Siersza und Christinenstollen in Tenczynek, die Jaworznoer Steinkohlen-Gewerkschaft mit den Gruben Jacek, Rudolf und Friedrich August-Grube, bei Jaworzno gelegen, die Steinkohlen - Gewerkschaft Breszesze mit der Schachtanlage bei Jawiszowice, dann der Westböhmische Bergbau-Aktien-Verein in Wien mit seinen Gruben in Tenczynek. Weitere Besitzer im galizischen Steinkohlenrevier sind: Die Oesterreichische Berg- und Hüttenwerks-Gesellschaft, die G. v. Kramstasche Gewerkschaft, Internationale Bohr - Gesellschaft, die Oberschlesischen Kohlen- und Kokswerke A.-G., die Zinkhütten-A.-G. Trzebinia, der Gewerkschaft von Giesches Erben gehörig (früher Dr. Lowitsch), Westdeutsche Thomasphospatwerke Berlin, Allgemeine Tiefbohr- und Schachtbau-A.-G. in Düsseldorf. Bei Tenczynek haben folgende Einzelbesitzer Grubenanlagen: Glaser, Hromek, Kulka (Franzgrube), Kupfer, Przeworski (Juliusschacht). Ausserdem sind noch folgende Grubenbezitzer zu verzeichnen: Graf Wodzicki, Schmidt-Koszko, Kuiznitzky, Schekiel, Brzeszowski, Walter & Co., Mauve und Rappaport. Die Robertschächte in Jelen und die Grube Ziarki in Libiaz maly waren bis zum Kriegsbeginn in belgischem, bzw. französischem Besitze, und zwar basass erstere die „Société anonyme minere et industrielle" in Verviers, letztere die „Compagnie Galizienne des Mines" in Paris.

Was die Förderungstätigkeit der galizischen Gruben anbelangt, so ist sie natürlich während des Krieges nach Kräften gesteigert worden. Vor dem Kriege wuchs die Förderung der westgalizischen Gruben nur unwesentlich, deshalb wurde der Mehrbedarf Galiziens an Kohlen fortgesetzt aus Oberschlesien bezogen. Wenn auch das westgalizische Revier derzeit bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt ist, so ist es ihm doch nicht möglich, den nötigen Bedarf zu decken. Es werden deshalb Kohlen für Galizien nach wie vor teils in Oberschlesien bestellt, teils kommen sie auch aus den okkupierten Gebieten in Polen nach Galizien hinüber, und zwar ist es in erster Reihe die Warschauer Kohlengruben-Gesellschaft, die schon seit längerer Zeit Kohlen nach Galizien zum Versande bringt.

Im übrigen finden auch in Galizien fortgesetzt Bohrungen nach neuen Kohlenschichten statt, die aber bisher nennenswerte Ergebnisse nicht gehabt haben. Nach dem Kriege sollen namentlich in der Krakauer Gegend erheblichere Versuche stattfinden, von denen man ein besseres Resultat erhofft.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(81. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja, natürlich, Siebenschuh," antwortete er, „das geschieht alles. Und selbstverständlich, dass ich an Sie denken werde, wenn ich mir wieder einen Stall zusammenstelle. Aber zunächst muss ich Ordnung in meine Verhältnisse schaffen — verstehen Sie? — Kläffer bezahlen, alte Schulden abstossen, mich nach allen Seiten hin rangieren — man ist da drüben ein bissel aus dem Gleichgewicht gekommen."

„Na, was werd ich das denn nicht verstehen," erwiderte der Riese. „Machen wir alles, Herr Rittmeister. Mit so einem Kavalier als wie Sie habe ich gerne zu tun. Sie sind nicht leichtsinnig, spielen nicht, saufen nicht, treiben sich nicht mit den Weibern herum — Sie sind ein vornehmer Mensch. Wenn ich mir das zu sagen erlauben darf: ein Rassepferd. Da gerät man nicht in die Tinte. Aber Sie sollten heiraten, Herr Baron."

Reinhard lächelte. „Meinen Sie, dass es an der Zeit ist?"

„Jawohl, das meine ich. Jetzt sind Sie in den besten Jahren. An der Majorsecke wird's schon fauler. Haben Sie was gegen die Heirat?"

„Gar nichts. Es muss nur die Rechte da sein."

„Wird sich schon finden. Herr Baron, ich habe überall meine Verbindungen und überall meine Finger mang. Kennen Sie eine Frau von Kueffstein?"

„Das ich nicht wüsste," erwiderte Reinhard unbefangen.

„Na also, wenn Ihnen die mal in die Quere kommen sollte: vor der hüten Sie sich. Die gesamten Heiratsvermittler Berlins möchten sie am liebsten vergiften. Sie ruiniert das Geschäft."

„Wieso?"

„Weil sie alle andern totschlägt. Unlauterer Wettbewerb, Herr Baron. Sie ist von Adel und macht ein feines Haus. Das wäre ja nun nicht schlimm. Aber sie schnappt auch den kleinen Leuten die Kunden fort. Ihre Agenten gehen in die Heiratsbureaus und tun so, als ob sie selbst eine Frau suchten — und die Adressen geben sie dann an Frau von Kueffstein weiter. Wissen Sie, was ein Schadchen ist? Das sind die jüdischen Ehevermittler. Und die sind bei der Kueffstein so gut wie zu Hause, weil die alles kennt: ob Christ oder Jude, sie hat ihre Beziehungen, weiss die Höhe aller Mitgiften und sitzt mitten in den Familien."

„Das ist eigentlich nur ein Beweis dafür, dass sie eine gewandte Frau ist," entgegnete Reinhard.

„Richtig. Aber die Kueffstein — entre nanu, Herr Baron — ist auch persönlich ein gefährliches Weib. Die hat's in sich. Sie ist nämlich eine sehr schöne Frau und gampelt selbst nach den Männern. Sie hat so ihre Machenschaften, und da ist schon mancher drauf reingefallen. Und feste. Wen die am Bändel hat, den lässt sie nicht so leicht wieder locker."

„Woher wissen Sie denn das alles, Siebenschuh?"

„Gott, ich habe ja selbst mit der Kueffstein zu tun gehabt. Aber seit der Geschichte mit dem kleinen... Da war nämlich ein Leutnant aus Erfurt, der wollte sich gerne verheiraten. Ich will nicht beschwören, dass sie mit dem getechtelmechtelt hat; ich bin nicht dabei gewesen. Und man sagt ja auch... na, immerhin, an der Strippe hat sie ihn gehabt. Und wie er nu so ganz feste bei ihr sass, erklärt sie ihm eines Tages, sie hätte eine famose Frau für ihn. Gott bewahre von Provision oder so was — es geschähe alles aus Liebe und Freundschaft. Aber haste nich gesehen, wie die Hochzeit vor der Tür steht, legt sie dem Leutnant ein Akzept vor: sie hätte zu viel Auslagen gehabt, die müssten gedeckt werden. Es handelte sich um ein paar tausend Mark. Der Leutnant unterzeichnete, denn hätte er es nicht getan und die Geschichte wäre an die grosse Glocke gekommen, dann hätte er schimpflich quittieren müssen. Das ist doch mal so. Nu stellte sich aber nachher raus, dass die angeblich sehr reiche Braut kaum die Kaution hatte. Es war ein Reinfall. Selbst die paar tausend Em für den Wechsel mussten erst eingeklagt werden... was soll ich Ihnen sagen, es kam so, dass der arme Leutnant doch noch den Abschied nehmen musste. Heut hat er ja eine ganz gute Stellung, in einer Treibriemenfabrik... aber ist so was nicht eine Niederträchtigkeit? Die Kueffstein tut immer Wunder wie streng der Welt gegenüber, und dabei ist sie ein Satan von Weib. Herrgott, die versteht den Rummel!..."

Reinhard liess seinen Schnurrbart durch die Finger gleiten. „Da werde ich mich also vor ihr in acht nehmen," sagte er gedankenvoll.

(Fortsetzung folgt.)

18. August.

Vor drei Jahren.

Unsere Vorrückung in Russisch-Polen dauert an. — Bei Weiler in der Nähe Schlettstadt schlagen deutsche Truppen eine französische Brigade und werfen sie über die Vogesen zurück.

Vor zwei Jahren.

Deutsche Streitkräfte rücken längs des linken Bugufers vor. — Beiderseits der von Biala herführenden Strasse wurden die Russen in den Festungsbereich von Brest-Litowsk zurückgedrängt. — In Ostgalizien nichts von Bedeutung. — Am Monte San Martino wurden vier italienische Angriffe abgeschlagen. — Auch beim Tolmeiner Brückenkopf scheiterten alle Angriffe des Gegners. — An der Westfront fanden nur beim Schratzmännle und bei Sondernach kleinere Kämpfe statt.

Vor einem Jahre.

Südlich Horozanka warfen wir den Feind aus vorgeschobenen Gräben. — Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli konnten sich die Russen nach den schweren Verlusten der letzten Tage zu keiner Unternehmung aufraffen. — An der wolhynischen Front erfolgreiche Streifungen. — Gegen unsere neue Front in Görzischen hält das feindliche Artilleriefeuer an. — Nördlich der Somme setzte der Feind ohne Rücksicht auf die Opfer seine Anstrengungen fort. — Er wurde überall abgewiesen. — Auch rechts der Maas griffen die Franzosen zwischen dem Werk Thiaumont und dem Chapitre-Walde an, wobei sie schwere Verluste erlitten, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 18. bis 19. August:
Das Versprechen Cov-Boys. Kleines Drama. — **Stierkampf in Sevilla.** — **Verhext.** Nervenspannendes Drama in drei Akten. — **Der zerstreute Polidor.** Komisch.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 18. bis einschliesslich 22. August:
Seltsame Leute. Drama in vier Akten. — **Bubi muss Geld verdienen.** Lustspiel in einem Akt. — **Jessie und ihre drei Freier.** Burleske in einem Akt. — **Frühling im Blütenschmuck.** Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 17. bis 19. August:
Naturaufnahmen. — **Die geheimnisvolle Zündholzschachtel.** Komisch. — **Der Traum.** Drama. — **Der Erfinder.** Drama. — **Wie eine Uhr erzeugt wird.**

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleissstellen erhältlich!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau